

Neues von den Berner Troubadours

Pi. Die Berner Chansonniers, durch den Erfolg ihrer ersten Platte zu neuem Dichten und Komponieren angeregt, bescheren ihren Freunden und Liebhabern bernischer Chanson-Kunst ein neues Programm, das im Theater am Zytglogge würdige Premiere feierte. Es ist, um es kurz zu machen, besser noch als das letztjährige. Und das spricht für sich. Die schönen und wüsten, bösen und lieben, harten und zarten, langen und kurzen, lustigen und traurigen, langsamen und schnellen Liedchen — diese Aufzählung ist ein glattes Plagiat — werden gesungen von Urs Kräuchi, sympathisch, spontan und burchikos wie stets, von Ruedi Krebs, dessen Chansons immer eindeutiger schlechthin literarische Kunstwerke sind, und von Bernhard Stirnemann, der die Sammlung seiner stadtbekanntem Schöpfungen, wie Otto, Emil und das Toblerone-Käthi, um einige würdige Personen erweitert hat. Hugo Ramseyer wird in Bälde ebenfalls seine neuesten Liedchen vorstellen können, dann nämlich, wenn «sein» Pianist, Fred Zedi, wieder genesen sein wird, was nächstes Jahr, d. h. in etwa drei bis vier Tagen soweit sein dürfte. An der Premiere sprang Fritz Widmer mit seinen letzten Balladen in die Lücke und füllte sie zum grossen Gaudium des begeisterten Kellerpublikums bravourös. Erstmals dabei sind ferner zwei neue Chansonniers: Kerstin Heimann, Schwedin, mit, wie es sich gehört, wasserhellen, lustigen Augen und einem bezaubernden Akzent in ihrem Berndeutsch, sowie Markus Traber, verhinderteter Preisträger im Grand-Prix Monbijou 1965, junger Mann ohne Lampenfieber mit einer fürs Chanson prädestinierten Stimme, gleichzeitig vorzüglicher Gitarrenspieler. Bern hat zwei neue Vollblut-Troubadours. Rolf Attenhofer schliesslich, zuverlässig und virtuos wie eh und je, begleitet am Klimperkasten. Unter den neuen Liedchen sind mit Geld-zurück-Garantie, eine ganze Reihe

kommender Hits der bernischen Chansonfreunde, Liedchen, die einen nicht mehr loslassen. Melodien, wie etwa «du bisch haut mit Schatz», die einen bis in die Badewanne verfolgen. Neben Markus Trabers «Vreneli», zu dem wir in all unserer weltfremden Sentimentalität stehen, seien hier nur erwähnt, etwa Ruedi Krebsens «Maronison» und im besonderen «Der alt Spycher». Bei diesem Lied, nebenbei sei's bemerkt, lachen nun wirklich nurmehr ausgewiesene Dummköpfe, allenfalls noch Navajo-Indianer. Diese sind, weil ihr Dialekt mit dem unsrigen vermutlich wenig verwandt ist, entschuldigt. Jene nicht. Weitere Spitzenreiter werden sicher Stirnemanns Neuschöpfungen, «Ds Vreni» und «Frölein Lehmann», sowie der «Berner Märli» von Mario Barisi und «Ds Tröimli» von Alex Heimann, beide gesungen von Kerstin Heimann. Es war ein Abend vollendetem Vergnügens, und bis auf weiteres wird jeder Mittwoch-, Freitag- und Samstagabend ein solcher sein. Denn: Dass in einer Zeit, da von allen Kiosken herunter die mehr oder minder undressed Andress sich brüstet, da der 007-Ungeist umgeht und geistlose Werbemänner den Anzeiger beherrschen, dass in eben jenen Tagen ein Keller voller ausgewachsener und sicher weder pröder noch weltscheuer Berner spontan und mit hörbarem Genuss ein Lied singen, keinen Karneval- oder Schunkelschlager notabene, sondern schlicht und einfach das alte Kinderliedchen vom «Ankeblüemli», das ist, ebenso schlicht und einfach, schlechterdings beruhigend. Dass schliesslich all das, was an der Premiere nicht geklappt hat, und es war, gestehen wir es, nicht eben wenig, spätestens nach der zweiten Aufführung klappen wird, dass die Texte sitzen und sich die Gitarren nicht pausenlos verstimmen werden, dafür legen wir den ganzen Unterarm ins Feuer. Die zweite Aufführung ist im übrigen inzwischen vorbei.